der und Verleger war, war eine der eigenartigsten Persönlichkeiten Dresdens der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Schriftsteller, Dichter, Maler, Zeichner, Redakteur in Dresden und schließlich — Gastwirt in der Lößnitz, hat er in seinem Leben wenig Glück gehabt. In seinen letzten Lebensjahren so schwer von Gicht geplagt, daß er im Fahrstuhl gefahren werden mußte, hat er alle die angeführten Berufe ergriffen und in keinem einen nachhaltigen materiellen Erfolg gefunden. Von Carl Reinhardt, dem Schriftsteller, stammt beispielsweise jenes bekannte Lied von der großen Seestadt Leipzig, dessen erste Strophe heißt:

In der großen Seestadt Leipzig — War jüngst eine Wassersnot.
Menschen stürzten ein an dreißig, — Häuser waren mehr noch tot.
Auf dem Dache sitzt ein Greis — Der sich nicht zu helfen weiß.

Das 1863 in den Fliegenden Blättern erschienene humoristische Gedicht, das vor 50 Jahren noch von Bänkelsängern volkstümlich gemacht wurde, wird irrtümlich heute im „Büchmann" einem Schriftsteller Friedrich Hansen zugeschrieben. Als Zeichner bezw. Maler hat sich Carl Reinhardt ein Denkmal gesetzt in einem Steindruck „Der Löwe ist los", der heute noch, mehr wie die Leser seiner journalistischen Erzeugnisse, die Beschauer erfreut und mit seinen vielen komischen Szenen, die alle ganz meisterhaft dargestellt sind, zum herzlichen Lachen anreizt. Es schildert einen Jahrmarkt, aus dessen Menagerie ein Löwe ausgebrochen ist und all den panischen Schrecken, den die Kunde unter den Marktbesuchern verbreitet. Inmitten all des Flüchtens und Rennens der erschreckten Menschen sitzt Reinhardt verlassen in seinem Fahrstuhl, nur sein treuer weißer Pudel hält bei ihm aus. Als Dichter soll Reinhardt eine Anzahl humoristischer Romane verfaßt haben. Stoll-Naumburg nennt in einem Aufsatz, der in einer Dresdner Zeitung erschien, als bedeutensten derselben einen, der den für einen humoristischen Roman ungewöhnlichen Titel „Der Brand von Hamburg" trägt. Die satirische Zeitschrift „Der Calculator an der Elbe", die ihren Namen auf eine Karikatur des vormärzlichen Dresdner Subaltern-Beamtentums zurückführt*), muß bei ihren billigen Preis von 5 Pfg. ziemlichen Absatz und Anklang beim Dresdner Publikum gefunden haben. Der Beweis dafür ist, daß gleichzeitig zwei weitere derartige Witzblätter erschienen, der „Sanfte Heinrich" und „Der Nachtwächter an der Elbe", die, wie der „Calculator" nach den Worten des Nachtwächters „mit der Geißel „der Satire unbarmherzig auf den alten Zopf losschlagen, der unserm (1874) „öffentlichen Leben nur zu oft noch anhängt".

Aber die anzunehmende Beliebtheit seiner kleinen humoristisch-satirischen Zeitung und seine sonstige künstlerische Tätigkeit scheint Carl Reinhardt nicht die nötigen Existenzmittel geboten zu haben. Er versuchte schließlich in seinem letzten Lebensjahre, als fast Sechzigjähriger sich noch eine neue Existenz als Gastwirt zu gründen. Im April oder Mai 1877 erwarb er in der Lößnitz, im Marktflecken Kötzschenbroda, eine Gastwirtschaft, die ursprünglich dem Medikus und Begründer der Kötzschenbrodaer Vogelwiese, Wilhelm Ziegner, gehört hatte. Dessen Nachfolger Lehmann, der der Gastwirtschaft an der Neue Straße den Namen „Zum goldenen Faß" gegeben hatte, starb 1876. Ueber seinen Nachlaß wurde der Konkurs verhängt. Dieses Grundstück erwarb Carl Reinhardt in der Zwangsversteigerung, richtete die Gastwirtschaft neu ein und gab ihr den Namen seiner Zeitung „Zum Calculator an der Elbe"

*) In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts war in und um Dresden noch ein humoristisches Lied gebräuchlich, das, in reinstem Elbsächsisch geschrieben, mit den Worten begann: „Wenn Calculatersch in de Boomblut ziehn". Das dazugehörige Bild zeigte einen verkümmerten, krummen Mann, der den altväterischen Korbkinderwagen schiebt, während an seinen Rockschößen seine Sprößlinge hängen. Die wohlbeleibte Gattin stolziert nebenher.